

Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences
P.O. Box 19121, 1000 GC Amsterdam, the Netherlands

Proceedings of the Colloquium,
Amsterdam, 17-18 December, 1992

ISBN 0-444-85781-8

Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen
Verhandelingen, Afd. Letterkunde, Nieuwe Reeks, deel 159

Cyclification

The Development of Narrative Cycles
in the Chansons de Geste
and the Arthurian Romances

Edited by Bart Besamusca, Willem P. Gerritsen, Corry Hogetoorn
and Orlanda S.H. Lie

North-Holland, Amsterdam/ Oxford/ New York/ Tokyo, 1994

Front cover: King Arthur on Fortune's Wheel (London, British Library, MS. Add. 10294, folio 89). For the metaphor, see Jane Taylor's contribution to this volume.

Wolframs Gralerzählungen: "Dekonstruktion" von Sinn

"And what is her history?" —
"A blank, my Lord. She never told her love"
(*Twelfth Night*, II, 4)

Nach Ansätzen zur zyklischen Verknüpfung im arthurischen Roman beim *Yvain/Iwein* mit seinen Bezügen auf *Erec* und den *Karrenritter* erfolgt die erste Zyklisierung in der deutschen (wie in der französischen) Literatur im Bereich des Gralromans: Wolframs *Parzival* wird durch den *Titurel* "abgerundet" (später folgen *Crône*, *Jüngerer Titurel*, *Lohengrin*). Anders aber als bei der "Robert-de-Boron-Trilogie" oder dem *Lancelot-Graal-Zyklus* ist es nicht die Gralsthematik, die auserwählt wird, sondern — vergleichbar den *Perceval*-Fortsetzungen — die Liebesthematik, die im *Parzival* zwar eine bedeutende, aber nur für Gawein eine zentrale Rolle spielt: die Krise des Helden ist nicht mit der Partnerbeziehung verknüpft, die Geschlechterbeziehung, die im arthurischen Roman sonst eine zentrale Rolle spielt, wird bei ihm überhaupt nicht und auch bei Gawein nur ansatzweise problematisiert. Die tragischen Aspekte der Liebe werden zwar durch die Sigune-Gestalt in den vier Begegnungen präsent gehalten, aber nicht erzählerisch entfaltet.

Die Gralsthematik ist bei Wolfram, auch was die Geschichte des Grals angeht, wesentlich weiter ausgeführt als bei Chrétien: die Notwendigkeit einer Vorgeschichte, wie sie Robert de Boron wohl für Chrétien bieten will (verbunden mit einer christlichen Vereindeutigung), war bei ihm daher nicht gegeben. Vergleichbares gilt für die Geschichte der Elterngeneration, die bei Wolfram (in wesentlicher Erweiterung des *Bliocadran*-Prologs?) ebenfalls ausführlich berichtet ist. Die Zyklisierung ist also weder biographisch auf den Helden noch aitiologisch auf den Zentralgegenstand bezogen, sondern auf die klassische Thematik des höfischen Romans, die Liebe — allerdings nicht in ihrer optimistischen Variante, wie sie typisch für den arthurischen Roman ist.

Diese thematische Erweiterung knüpft jedoch an traditionelle Zyklisierungstechniken an, indem sie die Ereignisse in der Zeit vor dem Romangeschehen ansiedelt und damit Vorgeschichte auserzählt — so ganz klar in der Eingangspartie, die dem *Titurel* den (irreführenden) Titel gegeben hat, mit der Genealogie des Gralsgeschlechts, die jedoch nicht auf die Gralsthematik bezogen wird, sondern auf die kennzeichnende Eigenschaft der Familie: die existentielle Treue

in der Liebe (“wäre minne mit triuwen”, Tit. 4,4); die eigentlichen Handlungsträger sind nämlich Nebenpersonen des älteren Werks, die mit der Gralsthematik nur genealogisch verbunden sind. Das Erzählen von “Nebengeschichten” gehört zu den Konstituenten der erzählenden Gattungen von der Antike über den frühchristlichen Roman bis zu den späten Artusromanen, sie ist außerdem typisch für die Heldenepik und die Chansons de geste mit ihren Zyklusbildungen und hier vor allem in der Erweiterung nach dem Prinzip der Familiengeschichte, das der *Titurel* zu Beginn realisiert.

Auf die Heldenepik verweist auch die strophische Form, die Wolfram für den *Titurel* gewählt hat und die (vielleicht auch musikalisch) von der *Ur-Kudrun* ableitbar ist.¹ Eher an das *Nibelungenlied* knüpft die Technik der Vorausdeutung auf das katastrophische Ende an, das im *Titurel* nicht erzählt wird, dem Hörer/Leser aber aus dem *Parzival* bekannt ist. Zu den heldenepischen Zügen gehört auch der topische Preis von Kämpfer- und Rittertum und Frauenschönheit. Die Transzendenz, die im *Parzival* Bezugspunkt der Hauptgestalt ist, bleibt im *Titurel* programmatische Leerstelle, auf die lediglich vom Rahmen der Gralsthematik her verwiesen wird.

Umstritten in der Forschung bleibt, ob Wolfram ein umfangreiches *Titurel*-Epos geplant hat, die erhaltenen Teile (zwei Komplexe von 131, bzw. 39 Strophen und eine Einzelstrophe in der Wiener Handschrift des *Jüngeren Titurel*, die vom Überlieferungszusammenhang, wie er in G bzw. H/M gegeben ist, separiert steht) nur Bausteine eines solchen intendierten größeren Romans (aber kaum so lang wie der *Jüngere Titurel*) sind, oder ob es sich um Szenenlieder nach Art der nordischen Texte handelt, die durch das vom *Parzival* her gegebene Vorwissen in der Imagination beim Hörer/Leser in ein ideales Kontinuum integriert werden. Der *Titurel* wendet sich an die Kenner des *Parzival* einerseits insoweit, als dort offen gebliebene Fragen beantwortet werden (wie sind Sigune und Schionatulander in die Genealogie einzuordnen? Wie kam es zur Liebesbeziehung? Welche Rolle spielte das Brackenseil?), andererseits im umgekehrten Bezug, indem der *Titurel* auf die im *Parzival* gegebenen Informationen bezogen ist, insbesondere, was das Ende der Liebesgeschichte angeht; die konsequente sexuelle Verweigerung Sigunes bis zum Tod Schionatulanders im Zweikampf mit Orilus, ihre Treue über den Tod hinaus und ihre Reue über ihr Verhalten: “ich hete cranke sinne, / daz ich im niht minne gap” (Pz. 141,20f): der *Titurel* ist sozusagen “vom Tod her” erzählt.² Es bleiben aber genügend offene Fragen, nicht nur inhaltliche, sondern vor allem solche nach der Deutung:³ Scheitert das Liebes- und

¹ V. Mertens, ‘Zu Text und Melodie der Titurel-Strophe “Iamer ist mir entsprungen”’, in *Wolfram-Studien* 1 (1978), S. 219-38.

² W. Haug, ‘Erzählen vom Tod her. Sprachkrise, gebrochene Handlung und zerfallende Welt in Wolframs “Titurel”’, in *Wolfram-Studien* 6 (1980), S. 8-24.

³ Aus der umfangreichen Literatur erwähne ich nur: I. Hänsch, ‘Mittelalterliche Fragmente und Fragmenttheorie der Moderne (am Beispiel des “Titurel” und des “Tristan”)’; in: J. Kühnel u.a., Hrsg., *Mittelalter-Rezeption* II (Göppingen: Kümmerle, 1982), S. 45-61 — Ch. Ortman, ‘Titurel im Parzival-Kontext. Zur Frage nach einer möglichen Strukturdeutung der Fragmente’, in *Wolfram-Studien* 6 (1980), S. 25-47 — K. Ruh, ‘Bemerkungen zur Liebessprache in Wolframs Titurel’, in K. Gärtner und J. Heinzle, Hrsg., *Studien zu Wolfram von Eschenbach*. Festschrift

Lebenskonzept Sigunes und Schionatulanders an dem höfischen Dienstkonzept und seiner rigiden Verinnerlichung durch beide? Ist das ein Zeichen von kindlicher Unreife, "tumpheit", ähnlich wie im *Parzival* das Frageversäumnis? Oder ist damit die höfische Welt grundsätzlich in Frage gestellt? Oder reflektiert das tragische Schicksal der Liebenden die *conditio humana*? Eine eindeutige Vorgabe des Autors existiert nicht und sollte vielleicht auch nicht existieren: die Erfahrung des Rezipienten muß nach Maßgabe des je Eigenen den Zyklus deuten. Im Vorhandenen sind mehrere Deutungsmöglichkeiten angelegt, eine klare Didaxe wird weder durch Autorkommentare, noch durch eine strukturelle Symbolik, wie im klassischen Artusroman, vermittelt. Auch der für die Chronik typische Deutungsrahmen der Heilsgeschichte ist allenfalls als Möglichkeit in der Abschiedsrede Titurels präsent. Am nächsten steht — wie angedeutet — die Heldenepik mit ihrer für den Helden letalen Affirmation altadliger Wertvorstellungen — nur daß im *Titurel* die Liebe ein letztlich undefinierter Über-Wert und eine Über-Macht ist: in den viel zitierten Strophen 49-51 wird ihre Allgegenwart beschrieben, werden Wirkungen genannt, der "zöwivel" als ihr Widerpart bestimmt, aber eine Phänomenologie der Liebe ist nur angedeutet (da ist der *Parzival* mit seinen mindestens vierzehn Liebesbeziehungen einer narrativen Phänomenologie schon näher). Die Unfaßbarkeit der Liebe wird durch den *enfance*-Charakter des *Titurel* vorbereitet: in der Heldenepik thematisieren die *enfances* den schwierigen Prozeß des Hereinwachsens in die Adelsgesellschaft und die Übernahme der elterlichen Funktionen, was jeweils eine Problematisierung der Normen bedeutet.⁴ Die "Enfances Sigune und Schionatulander" problematisieren die höfischen Liebesnormen, aber die positive Einbindung der Jungen in die gesellschaftlich vorgegebenen Rollen bleibt — wie wir aus dem *Parzival* wissen — programmatisch aus. Schionatulanders "normgerechter" Rittertod wird von Sigunes Verhalten und Worten in Frage gestellt, und sie selbst verweigert sich konsequent einem neuen Leben à la Laudine, wie Wolfram kommentiert (Pz. 253,10). Beide Teile des Zyklus' verweisen also aufeinander, nicht im Sinn einer Verdeutlichung, sondern einer Aufhebung jeglicher fester Deutung. Auch der *Parzival* ist ja am Schluß von Relativierungen und Zurücknahmen geprägt, die auf die Uneindeutigkeit des *Titurel* hinlaufen. Für die neue Perspektive, die dieser einbringt, gilt, daß das "offene" Verständnis dem Gegenstand des *Titurel* in besonderem Maße gerecht wird: der Liebe. Sie ist nicht thesenhaft zu fassen (wie im *Erec* zum Beispiel), sondern existiert als erfahrene oder erfahrbare virtuell im Rezipienten, sie wird erst durch den Deutungsvorgang in der Imagination aktualisiert.

Dieses Konzept poetisch zu realisieren bedarf es der Zyklichkeit: nur vor dem

Werner Schröder zum 75. (Tübingen: Niemeyer, 1989), S. 501-12 — E. Schmid, 'Dâ stuont âventiur geschriben an der strangen. Zum Verhältnis von Erzählung und Allegorie in der Bracken-seilepisode von Wolframs und Albrechts *Titurel*', in *Zeitschrift für deutsches Altertum* 117 (1988), S. 79-97 — M. Wehli, *Wolframs Titurel*, Rhein.-Westf. Akad. d. Wiss. *Vorträge* G. 194 (Opladen: Westdeutscher Verlag, 1974) — U. Wyss, 'Selbstkritik des Erzählens. Ein Versuch über Wolframs *Titurel*-Fragment', in *Zeitschrift für deutsches Altertum* 103 (1974), S. 249-89.

⁴ F. Wolfzettel, 'Zur Stellung und Bedeutung der *Enfances* in der altfranzösischen Epik', in *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 83 (1973), S. 317-48 und 84 (1974), S. 1-32.

Hintergrund der geschlossenen Welt des *Parzival*, in dem ja eine mögliche Sinn-
deutung des Sigune-Lebens gegeben wird, ist die Offenheit des *Titirel*, der die
Sinndeutung ausspart, wirksam. Der *Titirel* realisiert ja auf symbolischer Ebene
den Vorgang, auf den er zuläuft: die unvollständige Lektüre der Sinnstiftung
verheißenden Brackenseilinschrift, die, weil aufgebrochen, zur Suche motiviert
und auch den Leser "auf die Fährte" setzt. Aber der Bezug zum *Parzival* gibt
die eigentliche Motivation, daß es bei der Suche um Existentielles geht, aktiviert
das affektive Potential des Hörers/Lesers weit mehr, als es der *Titirel* allein ver-
möchte. Zyklizität bedeutet hier also gerade nicht Abrundung, sondern Öffnung;
aber nicht zur Beliebigkeit, sondern zur existentiell gewichtigen Suche. Wolfram
kannte vermutlich die Zyklenbildung im Bereich des Gralromans (*Perceval*:
Blüocadran-Prolog, erste Fortsetzung, vielleicht auch Robert de Boron) und der
Chanson de geste; hier hat er die Potenzen der Zyklizität zur "Dekonstruktion"
von möglichen Sinnvorgaben konsequent genutzt.

Die Überlieferung des *Titirel*⁵ ist nur in der Münchener Handschrift G mit
dem *Parzival* eng verbunden, in der Ambraser Handschrift H steht er nach dem
Pfaffen Amis und vor dem *Priester Johann*-Bruchstück, das immerhin in einen
vergleichbaren thematischen Rahmen gehört. Die Fragmente geben keinen
Überlieferungszusammenhang zu erkennen. Die älteste Überlieferung (G) doku-
mentiert den Rezeptionzusammenhang von *Parzival* und *Titirel*. Wie ist ein
Aufführungskontext vorstellbar? Von der Form her ist an zwei verschiedene
Aufführungsmodi zu denken: der *Parzival* "rezitiert" (vielleicht mit Singstimme
wie die Dialogpartien im geistlichen Spiel nach Art des liturgischen Rezita-
tivs?⁶), der *Titirel* gesungen (mit der Wiener Melodie?). Wenn man eine mitein-
ander verschränkte Aufführungsform sich vorstellt, wo der *Parzival* analog zur
Meßliturgie (und zum geistlichen Spiel) den Lesetext (Epistel, Evangelium)
repräsentiert, der *Titirel* den Gesangstext (Introitus, Graduale, Offertorium,
Communio, Postcommunio), so wäre dies die Realisierung eines höfischen
"Mysterienspiels", allerdings eines, in dem der feste Sinnrahmen, anders als im
christlichen Mysterium, nicht affektiv bestätigt, sondern im doppelten Sinn auf-
gegeben, das heißt nicht vorgegeben, sondern zur eigenen Findung aufgegeben
wird.

Freie Universität Berlin

⁵ J. Heinze, Hrsg., *Wolfram von Eschenbach. Titirel*. Abbildungen sämtlicher Handschriften mit
einem Anhang zur Überlieferung des Textes im Jüngeren Titirel, Litterae 26 (Göppingen: Küm-
merle, 1973) — W. Mohr, Hrsg., *Wolfram von Eschenbach. Titirel. Lieder*, Mhd. Text und Über-
setzung, Göppinger Arbeiten zur Germanistik 250 (Göppingen: Kümmerle, 1978).

⁶ U. Mehler, *Dicere und cantare*. Zur musikalischen Terminologie und Aufführungspraxis des mit-
telalterlichen geistlichen Dramas in Deutschland (Regensburg: Bosse, 1981).